

Wolfgang Huber / Ernst Petzold /
Theo Sundermeier (Hg.)

Implizite Axiome

Tiefenstrukturen
des
Denkens und Handelns

Dietrich Ritschl,
dem unermüdlichen Brückenbauer zwischen
Theologie, Medizin und Philosophie,
in Dankbarkeit gewidmet



1588

Chr. Kaiser

A 18 245

Redaktion
Reinhold Bernhardt

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Implizite Axiome: Tiefenstrukturen des Denkens und Handelns /
Wolfgang Huber ... (Hg.). – München: Kaiser, 1990
ISBN 3-459-01840-2
NE: Huber, Wolfgang [Hrsg.]
ISBN 3-459-01840-2
NE: GT

666/90

© 1990 Chr. Kaiser Verlag, München.
Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages. Fotokopieren nicht gestattet.
Umschlag: Ingeborg Geith, München.

Satz: Text & Form, Hannover
Druck u. Bindung: Druckerei Sommer GmbH, Feuchtwangen.

Inhalt

Vorwort	9
I. Zur Problemstellung	13
<i>Aleida Assmann</i> Vom Gewicht des Ungesagten.	13
<i>Wolfgang Huber</i> Ökumenischer Realismus. Zur theologischen Bedeutung impliziter Axiome.	19
<i>Michael Welker</i> Implizite Axiome. Zu einem Grundkonzept von Dietrich Ritschls "Logik der Theologie".	30
II. Zur Phänomenologie	39
<i>Ernst Petzold</i> Implizite Axiome in der Psychosomatik: Der simultandiagnostische Würfel.	39
<i>Wolfgang Kämmerer</i> Implizite Axiome in der klinischen Psychosomatik - dargestellt anhand von Diagnostik und Therapie funktioneller Syndrome.	58
<i>Theo Sundermeier</i> Implizite Axiome in der Religionsgeschichte: "Primäre und sekundäre Religionserfahrung".	79
<i>Anton Grabner-Haider</i> Tiefenstrukturen im mythischen Denken.	93
<i>Bert Hellinger</i> Zur Phänomenologie des Gewissens.	112

Ludger Honnefelder

Gewissen als implizite Axiomatik.

Zur Lehre vom Gewissen und Gewissensurteil
bei Th.v.Aquin. 117

III. Theoretische Perspektiven 127

Reiner Wiehl

Zur philosophischen Bedeutung von Dietrich Ritschls
theologischem Konzept der "Impliziten Axiome". 127

Hans J.Schneider

Was heißt: Reden von etwas? 140

Hans G.Ulrich

Regeln im Reden von Gott - ein Bericht. 151

Heinrich Ott

Theologische und philosophische
Erwägungen zum Wahrheitsbegriff. 175

Edmund Arens

Implizite Axiome aus der Sicht
einer theologischen Handlungstheorie. 184

Heribert Rücker

Das absolute Widerspruchsverbot als implizites Axiom. 197

Paul van Buren

Who Steers Ritschl's Theology If Not Ritschl? 208

Geoffrey Wainwright

Bemerkungen aus Amerika zu Dietrich Ritschls
"Logik der Theologie". 218

Klaus Berger

Zur Kritik der Theorie der impliziten Axiome. 229

Aleida Assmann

Nietzsche versus Ritschl: Zwei Theorien impliziter Axiome. 246

IV. Theologische Explikationen 263

Stephen Sykes

"Essence of Christianity" versus "Implicit Axioms". 263

Harold Nebelsick

Implizite Axiome als stillschweigende
Erkenntnisereignisse des Glaubens. 277

Jürgen Hübner

Christliche Erfahrung als Voraussetzung
christlicher Theologie. 291

Michael Owen

Die Frage nach Axiomen und das erste Gebot. 301

Friedrich Mildenerger

Gesetz und Heiligung in der protestantischen Tradition. 318

Walter Sparr

Implizite Axiome und impliziter Glaube.
Eine Erinnerung und eine Nachfrage. 326

Ausblick 338

Dietrich Ritschl

Implizite Axiome.
Weitere vorläufige Überlegungen. 338

Autoren 356

Namensregister 361

Implizite Axiome.

Zu einem Grundkonzept von Dietrich Ritschls "Logik der Theologie"

Für Leser und Leserinnen, die von den kontinentalen Traditionen geprägt worden sind, ist die in Dietrich Ritschls "Kurzer Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken"¹ zentrale Konzeption der "impliziten Axiome" nicht ohne weiteres zugänglich. Denn ihnen wird abverlangt, sich "Aussagen", "regulative Sätze" oder "regulative Gedanken" vorzustellen, die nicht notwendig sprachlich ausformuliert² sind.³ Darüber hinaus müssen sie nachvollziehen können, daß noch nicht versprachlichte "implizite Axiome" gleichwohl unser Denken, Sprechen und Erfahren "regulieren" können.

Strukturell ist die Theorie Ritschls mit der berühmten Paradigmenwechsel-Theorie⁴ verwandt. Diese besagt in ihrer nichttrivialiserten Fassung, daß das Denken einer Kultur, einer Gesellschaft oder eines Teilbereichs der Gesellschaft - z.B. der Wissenschaften, des Rechtssystems, der Kirchen - von Formen bestimmt wird, die gerade deshalb machtvoll und prägend sind, weil sie *nicht voll erkannt* und weil sie *noch nicht angemessen versprachlicht* worden sind. Sobald hingegen die Denken und Erfahrung leitenden Formen erfaßt und ausgesprochen werden, verlieren sie ihre entwicklungsbestimmende Macht. Sie werden historisiert und systematisch relativiert. Äquivalente werden erkennbar, erwogen und gewählt. Neue latente erfahrungsleitende Struk-

turen können sich zur Geltung bringen. Diese Ablösung wird "Paradigmenwechsel" genannt, nicht weil ein "neues Paradigma" erkannt und ausformuliert worden wäre (wie die trivialisierte Version der Theorie meint⁵), sondern weil sich gerade tief unter der durchsichtigen Oberfläche der Kultur oder hinter dem Rücken der Erkennenden - nach erkennender Relativierung der vormaligen Leitkonzeptionen - neue entwicklungsleitende Formen aufbauen. Und diese bringen sich eben machtvoll zur Geltung, sofern sie noch nicht durchsichtig geworden, noch nicht voll erkannt und angemessen versprachlicht worden sind. Alte, abgelöste Paradigmen - das sind mithin die im Rückblick auf sie transparent gewordenen und versprachlichten Formen. *Neue* Paradigmen sind gerade in ihrer Vorsprachlichkeit - als "latent patterns" - die Entwicklung einer Kultur bzw. ihrer Teilbereiche bestimmend, aber eben nicht sprachlich zu erfassen.

Dietrich Ritschls Theorie der "impliziten Axiome" und ihrer Funktionen ist barmherziger und wohl auch sachlich angemessener als die Paradigmenwechsel-Theorie. Gelingende Erkenntnis und Versprachlichung der Erfahren und Denken regulierenden Kräfte (z.B. die Ausformulierung der in wirklicher Geltung stehenden dogmatischen Grundlagen einer Kirche oder der Axiomatik einer Wissenschaft) bedeutet nicht Relativierung und Ablösung dieser Kräfte. Es gibt sprachlich ausformulierte und es gibt noch unterhalb der Formulierbarkeit gelagerte Axiome, aber man kann nicht sagen, die eine Gruppe sei wirkmächtiger als die andere. Hartnäckige Resistenz gegen sprachliche Erfassbarkeit und Formulierbarkeit sieht Ritschl sogar als Bedingung der Möglichkeit des Verlusts an "Steuerungswert" an: "Die Steuerungsmechanismen, die bei einem Menschen oder bei einer Gruppe für überprüfbares Denken und Sprechen und für geordnetes Handeln sorgen, kann man 'regulative Sätze' nennen. Sie sind nicht unbedingt und in jedem Fall sprachlich ausformulierte Sätze, sie verlieren aber an

1 D.Ritschl, Zur Logik der Theologie. Kurze Darstellung der Zusammenhänge theologischer Grundgedanken, München 1984.

2 Vgl. a.a.O. 21, 139, 142 u.ö.

3 Siehe dazu ferner a.a.O. 54, 77, 116.

4 Dazu grundlegend: Thomas F.Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt 1976².

5 Hans Küng, Paradigmenwechsel in der Theologie. Versuch einer Grundlagenklärung, in: H.Küng/D.Tracy, Theologie - wohin? Auf dem Weg zu einem neuen Paradigma, (Ökumenische Theologie, Bd.11), Zürich/Köln/Gütersloh 1984, 37ff.

Steuerungswert, wenn sie sich der Formulierung völlig entziehen. Auf der anderen Seite liegt die Gefahr ihrer vorschnellen Ausformulierung in unerwünschter Fixierung und damit nicht selten in innerlicher Verflachung und Trivialisierung.”⁶

Unerachtet ihrer - zumindest partiellen - Vorsprachlichkeit sorgen die impliziten Axiome für überprüfbares Denken und Sprechen sowie für geordnetes Handeln eines Menschen, einer Gruppe von Menschen, ganzer Kulturen - jedenfalls unter sprachfähigen Wesen, die gemeinsame narrative und normative Bestände und somit eine gemeinsame Wirklichkeit haben. Warum bedarf es der Hervorhebung gerade dieser kompliziert gelagerten und nicht ohne weiteres auf der Hand liegenden “Steuerungsmechanismen”? Die Notwendigkeit, dem als durchschnittlich unterstellbaren Denk- und Vorstellungsvermögen unserer Kultur eine nur mit Widerständen rezipierte Leitkonzeption wie die “impliziten Axiome” zuzumuten, erklärt sich aus der Schwierigkeit, die Erfassung *multirelationaler Sachverhalte* wahrzunehmen und zu bedenken. Es handelt sich um Sachverhalte, die in sich Beziehungsgeflechte, “Netze” von Beziehungen, darstellen und die ferner eine Pluralität von nicht miteinander identischen und doch jeweils legitimen Anschlüssen an sich zulassen. Zugleich aber handelt es sich um Sachverhalte, die nicht mit *beliebigen* Ereignissen in Verbindung gebracht und nicht beliebig rezipiert und verwendet werden können.⁷ Diese “Nicht-Beliebigkeit” ist zunächst vage, und die Erkenntnis der “impliziten Axiome” hat der Einschränkung, der Reduktion dieser Vagheit zu dienen.

Es ist äußerst wichtig, die Tatsache, daß die regulativen Sätze oder Gedanken sprachlich schwer einholbar, daß die Klärungsprozesse kompliziert sind und daß die verbleibende Vagheit unvermeidbar ist, nicht einfach nur als Mangel, sondern als mögliche “Kosten” der Lebendigkeit, des Reichtums und der Fruchtbarkeit der Sachverhalte anzusehen, die über “implizite Axiome” erschlossen werden müssen. Dies ist wichtig, obwohl sich eine Wissenschaft nicht damit abfinden

6 A.a.O. 142, Hervorhebung im Original.

7 Siehe dazu das Beispiel in Zur Logik der Theologie 216.

darf, daß ihre Inhalte schwer einholbar sind, und schon gar nicht damit, daß Vagheit unabwendbar bleibt, obwohl eine Wissenschaft beständig die Frage aufwerfen muß, ob diese Probleme in der Komplexität des Gegenstandes oder nur in der Unbeholfenheit und Unangemessenheit der Zugangsweisen begründet sind. Gewiß jedenfalls benötigt man (auf der Basis einer unterstellbaren physischen und psychischen Normalität unter Zeitgenossen und Zeitgenossinnen in unserem Kulturkreis) keine “impliziten Axiome”, um das Funktionieren und die erfolgssadäquate Verwendung eines Kaffeefilters, das Schälen eines Apfels oder die Lösung einer einfachen Rechenaufgabe darzustellen und begreiflich zu machen. Die angemessene Rezeption und Selbstzurechnung einer differenzierten Geschichte oder eines komplexen Normensystems aber kommt ohne Formen, die eine Pluralität von Inhalten auf vielstellige Weise zu verbinden erlauben, nicht aus.

Diese Formen müssen nachvollziehbares Verstehen, ^{Verständigung} gemeinsamen “Blick” für das Wesentliche, das Ephemere und das Abwegige ermöglichen, ohne die Umsicht und die Sensibilität für Alternativen zu ersticken und ohne Rezeptionsweisen auszuschließen, die der Pluralität der Elemente und der sinnvollen Freiheit ihrer Aneignung Rechnung tragen. Mit Recht spricht Ritschl wiederholt vom “Aufspüren” der “impliziten Axiome”.⁸ (Für Theorien, die den Sachverhalten angemessen sind, die durch “implizite Axiome” zugänglich gemacht werden, verwendet er gelegentlich das Bild eines Mobiles.)⁹

8 Vgl. a.a.O. 13,54 u.ö.

9 “In sinnvoller Theoriebildung muß es um die Erstellung mehrerer in sich schlüssiger Aussagezusammenhänge gehen, die wie die Teile eines Mobiles in balanciertem Gesamtzusammenhang ihre Funktion haben ... Die Kunst theologischer Arbeit besteht zum nicht geringen Teil in der ständigen Bemühung um gleichzeitige Isolierung und Verbindung einzelner Theorien und ihrer Themen. Man kann darum die Begründung der in den Theorien erklärten Aussagen eher mit einem komplexen Wurzelsystem einer Baumgruppe als mit einfachen, aus der Mechanik des 18. und 19. Jahrhunderts stammenden Eins-zu-Eins-Relationen vergleichen”. (A.a.O.155)

Die Erschließung der "impliziten Axiome" selbst und damit die Erschließung der Logizitäten, die für die für die Theologie maßgeblichen Sachverhalte charakteristisch sind, erfordert also wesentlich divinitorische Prozesse, Entdeckungsprozesse.¹⁰ Man kann dies mit der gelegentlich von Karl Barth und manchen Barthianern gebrauchten Wendung zu charakterisieren suchen, daß die Theologie "immer wieder neu" zu beginnen und "immer wieder von vorne" anzufangen habe. Die Konzeption der "impliziten Axiome" weist jedoch ausdrücklich methodisch darauf hin, daß der theologische Neuanfang zumindest mit minimalen erwartbaren Orientierungsvoraussetzungen und einer Orientierungsrichtung im Blick auf Erkenntnis- und Bestimmtheitsgewinn ausgestattet sein muß.¹¹

Eine Theologie, die sich von "impliziten Axiomen" gesteuert weiß und ihre Aufgabe auch darin erblickt, diese Axiome zu entdecken und freizulegen, sucht sich in der Mitte zwischen zwei problematischen Bewußtseinslagen und auf Distanz zu ihnen zu halten. Diese lassen sich wie folgt charakterisieren:

Die eine Bewußtseinslage versteht nicht, daß "die zentralen Grundaussagen (oder 'impliziten Axiome') nicht einfach wie Uraussagen in der Kirchen- oder Theologiegeschichte vorfindbar sind. Viele von ihnen sind nur antizipiert worden und liegen auch heute sozusagen 'vor' uns als noch aufzufindende, zu entdeckende Grundaussagen."¹² Diese Bewußtseinshaltung setzt sich über solche Erkenntnis hinweg und glaubt an die beliebige Versprachlichbarkeit des Grundlegenden. Sie erkennt nicht, daß in allen komplexen kulturellen Zusammenhängen (nicht nur in Fragen der Religiosität und des Glaubens) die grundlegenden Sachverhalte und Erkenntnisse in der Regel "emergieren". Sie bringen sich zur Geltung als Zusammenhang einer Mannigfaltigkeit von Bezügen, der sich als aus bestimmten Gründen überlegene Alternative gegenüber anderen möglichen Synthesen abzeichnet.

10 Vgl. a.a.O. 269 u.ö.

11 Siehe dazu auch die Bestimmung von Theologie, z.B. a.a.O. 22 u. 125.

12 A.a.O. 54.

Oft treten sie in einer "Offenbarungsgeschichte" oder in einer Erkenntnis- und Klärungsgeschichte in und aus einer Vielfalt von Bezügen - andere Möglichkeiten zurücklassend - sukzessive deutlicher und schärfer hervor und können dann sukzessive angemessener sprachlich erfaßt werden.

Dabei ist keineswegs ausgemacht, daß jede Entwicklungsstufe Vereinfachung im Sinne von bequemerer Vorstellbarkeit und leichter Artikulierbarkeit mit sich bringt. Ohne eine (vielperspektivische!) Überprüfung der neugewonnenen Erkenntnisse und Aussagen wird nie entschieden werden können, ob Vereinfachungen, Reduktionen und klare Formulierungen wirklich den Glauben stärkende und die Kirche erbauende theologische Erkenntnisgewinne darstellen oder ob es sich um Ansätze von Erstarrungs- und Verfallsprozessen handelt.

Die andere Bewußtseinslage, von der sich die Theologie entfernt halten muß, ist für die Multirelationalität der Inhalte des Glaubens empfindlich. Sie ist sensibel dafür, daß es sich um Emergenzphänomene handelt, die nicht leicht angemessen erfaßt oder gar ausformuliert und auf den Begriff gebracht werden können. Sie sucht dem zu entsprechen - und damit wird sie hochproblematisch -, indem sie Freundschaft mit dem Vagen und Unbestimmten zu schließen sucht, indem sie die Kontakte zu erwartbar nachvollziehbaren Erfahrungsweisen lockert oder abbricht und bewußt auf die Rhetorik der Metaphern und Chiffren zurückgreift. Eine solche Haltung ignoriert, daß die Zeugnisse der biblischen Überlieferungen, die dokumentierten Prozesse der Bekenntnisbildung, die Texte der klassischen Theologien, die theologische Forschung der jeweiligen Zeit und die wirklich gelebten Formen der Frömmigkeit jeweils ein Minimalniveau der Bezugnahme auf die komplexen Inhalte des Glaubens und die kommunikativ einholbare Verständigung darüber fixieren. Sie ignoriert, daß auf allen diesen Ebenen zumindest Kandidaten für "implizite Axiome" bereitgestellt werden, die auf allen Ebenen der Bezugnahme Anspruch auf Gehör, auf zumindest begründete Auseinandersetzung und Ablehnung erheben können. Sie ignoriert ferner, daß die ökumenische Verständigung zumindest Konvergenzprozesse erkennen läßt, die "den Vorgang des

möglichen Zusammenwachsens im neuen Erlernen der Wahrheit" markieren.¹³ Eine sich beständig im Vagen und Unbestimmten haltende - nur so genannte - "Theologie" ignoriert vor allem, daß selbst der "ungeschulteste Gläubige", welche Explizitheit und Artikuliertheit dessen Glaube auch immer aufweisen mag, "'regulative Sätze' bzw. Gedanken (hat), die ihn daran hindern, Gott um Eigensüchtiges, Zerstörerisches oder auch Triviales zu bitten"¹⁴.

Die Erkenntnis der von impliziten Axiomen gesteuerten Theologie zwischen jenen beiden Bewußtseinslagen läßt *dogmatische Arbeit* unabdingbar werden. Die theologische Dogmatik bestimmt die zentralen Inhalte und Erfahrungsweisen des Glaubens und legt mit ihnen zugleich das "Bezugssystem" fest, das ihre Auswahl begründet und angemessene von unangemessenen Formen der Erschließung des Inhalts und der Kultivierung der Erfahrungsweisen zu unterscheiden erlaubt. Sie tut dies wohl mit dem Bestreben nach höchster Vervollkommnung der Bestimmung, zugleich aber in dem Bewußtsein, daß es sich dabei um eine nie abgeschlossene, immer vorläufige Arbeit handelt, die immer durch jenes doppelte "*Differenzbewußtsein*" charakterisiert bleibt.

Die Theologie kann auf dogmatische Arbeit nicht verzichten, da sie sich nicht von der Erkenntnis zu dispensieren vermag, daß in jeder geschichtlichen Epoche im Denken und Erleben der Glaubenden, in den makroökumenischen Prozessen sowie in der vollzogenen Lehre und Veröffentlichungspraxis der wissenschaftlichen Theologie Gewichtungen, Zentrierungen, Reduktionen faktisch vollzogen werden, die zur Versprachlichung drängen. Die Theologie kann sich nicht von der Erkenntnis dispensieren, daß faktisch auf allen Vollzugsebenen des kirchlichen Lebens jeweils eine *relative Vollkommenheit* der Glaubenserkenntnis in Anspruch genommen wird, daß damit jeweils "implizite Axiome" in Anspruch genommen und faktisch zur Geltung gebracht

¹³ A.a.O. 150, vgl. 54.

¹⁴ A.a.O. 329.

werden, womit Denken, Sprechen und Handeln machtvolle Regulierung erfahren.

Indem die Theologie diese "impliziten Axiome" auszuformulieren strebt, indem sie den vielfältigen Hinsichten ihrer Verträglichkeit und Angemessenheit prüfend nachgeht, dient sie nicht nur der Freiheit und Mündigkeit der direkt dem Glauben anhängenden und der mittelbar von ihm mitbetroffenen Menschen. Sie versucht auf diese Weise auch den Gegenstand des Glaubens zu ehren. D.h. sie versucht, dem Hervortreten und der Entfaltung dieses Gegenstands zu dienen, der nicht im Numinosen, Dunklen und Verborgenen bleiben will, sondern sich in seiner befreienden Kraft und "Herrlichkeit" unter den Bedingungen des Endlichen zur Geltung bringen will.

Gerade diese Hinsicht gebietet der Theologie aber nicht nur die Fixierung, sondern auch die Auflösung selbst "klassisch" gewordener Formulierungen, die Entlarvung vermeintlicher impliziter Axiome, die Dekomposition erreichter systematischer und dogmatischer Zusammenhänge. Mit Recht hält Ritschl fest: "Ausformulierte Credo's oder auf sie bezogene regulative, theologische Sätze sind nicht, wie man aus praktisch-katechetischen Überlegungen oder historischen Beobachtungen voreilig schließen mag, der Anfang oder die Basis persönlichen Glaubens, Vertrauens und Wollens. Vielmehr sind sie Kristallisation und Endprodukt kommunikativen Austausches innerhalb der Gruppen der Gläubigen und sind damit eher mit der Spitze eines Eisberges als mit dem Fundament eines Gebäudes zu vergleichen."¹⁵ Die Konzeption der "impliziten Axiome" ist so methodischer Ausdruck des Respekts vor der spezifischen Sachbezogenheit des Glaubens. Sie erfolgt in der Erkenntnis, daß diese Sache kein einfacher Referenzpunkt ist, daß sie kein schlichtes, einliniges Dependenzgefälle konstituiert und daß sie auch nicht in den gedanklichen und sprachlichen Errungenschaften der religiösen Kulturen und der theologischen Arbeit aufgeht. Zugleich formuliert die Konzeption der "impliziten Axiome" diesen

¹⁵ A.a.O. 77.

Respekt vor dem Gegenstand und Inhalt der Theologie und des Glaubens so, daß er formal auch in außertheologischen Kontexten, ja, in jedem wissenschaftlichen und allgemeinkulturellen Kontext nachvollzogen werden kann.

Damit ist nach der inhaltlichen Bestimmtheit der "impliziten Axiome" der christlichen Theologie überhaupt sowie der christlichen Theologie "heute" noch nicht gefragt. Auch über die Logizität der Theologie ist nur insoweit nachgedacht, als die Theologie sich mit anderen kognitiven und normativen versprachlichten Interaktionsformen vergleichen läßt. Dietrich Ritschls Buch "Zur Logik der Theologie" führt in vielfältiger Hinsicht über diese formalen Betrachtungen hinaus. Es ist jedoch sein Grundzug, daß es gerade dazu provoziert, solche formalen Überlegungen anzustellen, und daß es beständig auf sie zurücklenkt.

II. Zur Phänomenologie

Ernst Petzold

Implizite Axiome in der Psychosomatik: Der simultandiagnostische Würfel

Vorab möchte ich Ihnen eine kurze Geschichte erzählen:

"In der weiten Ferne des himmlischen Reiches des großen Gottes Indra gibt es ein wunderbares Netz, das von einem listigen Handwerksmeister so aufgehängt wurde, daß es sich unendlich weit in allen Richtungen erstreckt. In jeder einzelnen Masche des Netzes liegt ein funkelnder Diamant. Da das Netz unendliche Ausmaße besitzt, ist auch die Zahl der Diamanten unendlich. Betrachtet man einen dieser Diamanten näher, dann spiegeln sich an seiner Oberfläche alle anderen Diamanten des Netzes wider."

Die Geschichte aus dem Hua Yen Buddhismus habe ich von Bradford P. Keeney, einem Familientheoretiker,¹

Ich weiß zwar nicht genau, ob Diamanten etwas mit impliziten Axiomen zu tun haben oder ob es umgekehrt ist. Und ich weiß auch nicht, ob Sie alle Diamantensucher sind. Einen Diamantensucher aber haben wir sicher alle erkannt:

¹ B.P. Keeney, *Aesthetik des Wandels*, Hamburg 1987. Engl. Orig., *Aesthetic of Change* New York/London 1983.

In diesem Buch entwickelt B. Keeney eine Kybernetik therapeutischen Wandels, die impliziert, daß "die Prämissen eines Systems, welches eine Auswahl von Antworten bereithält" veränderbar sind und damit ein Wandel der Epistemologie (also der Art unseres Denkens) möglich wird.